



Tagungsbericht

## **2. Berliner Mediensucht-Konferenz: „Beratung und Behandlung für mediengefährdete und - geschädigte Menschen“ – Zusammenfassung**

Zur 2. Berliner Mediensucht-Konferenz, die der GVS zusammen mit der Universität Mainz am 6. und 7. März im Tagungszentrum des Evangelischen Johannesstift in Berlin-Spandau veranstaltete, kamen rund wieder 230 Teilnehmer/innen zusammen. Dabei mag das altehrwürdige, von Johann Hinrich Wichern gegründete Stift in seiner wunderbaren Parklandschaft manchen als Anachronismus zum Thema Mediensucht erschienen sein. Die Tagung hatte dieses Mal den Anspruch, eine Übersicht über die verschiedenen Angebote, Maßnahmen und Entwicklungen im Bereich Mediensucht herzustellen. Die zentrale Frage, der sich die nationalen und internationalen Referenten in ihren Beiträgen stellten, war: Was kommt bei den Betroffenen an?

Als Kooperationspartner für die Tagung konnte der im November 2008 gegründete „**Fachverband Medienabhängigkeit**“ gewonnen werden. In dieser Praktikervereinigung sind wichtige Protagonisten der noch jungen Szene versammelt. Sie stehen für einen wesentlichen Teil der bisherigen Praxiserfahrungen in Deutschland. **Günter Mazur**, Vorsitzender des Fachverbands, will mithelfen, die Probleme in die Öffentlichkeit zu tragen, den Erkenntnisstand zu vertiefen, die vorhandenen Aktivitäten zu vernetzen und angemessene Hilfen für Betroffene zu etablieren.

### **Sabine Bätzing: „Mediensucht ist ein tatsächlich existierendes Problem.“**

Die **Bundesdrogenbeauftragte Sabine Bätzing** bescheinigte den Veranstaltern in ihrem Grußwort ein „feines Gespür für neue Trends“. Frau Bätzing unterstrich, dass Mediensucht kein konstruiertes, sondern ein tatsächlich existierendes Problem sei und in vielen Familien ernsthafte Konflikte verursache. Sie verwies auf erste Belege der jüngeren Forschung für Veränderungen im Belohnungssystem (Beispiele an der Universität Mainz oder der Charité in Berlin), sieht aber gleichwohl den Bedarf für genauere Forschungsergebnisse. Die für die Therapie wichtige Frage nach den optimalen Diagnoseinstrumenten sollte unter Beteiligung aller Fachkreise und der interessierten Wissenschaftler/innen möglichst bald geklärt werden. Weiter forderte sie, auch die Eltern als Zielgruppe für präventive Bemühungen in den Fokus zu nehmen. Frau Bätzing bot an, den Ausbau der politischen Rahmenbedingungen zu unterstützen, um die Arbeit zur Beratung und Behandlung der Mediensucht erfolgreich fortsetzen zu können.

### **Dr. David Greenfield (USA): „Wir müssen Mediennutzung lernen.“**

Eine internationale Sicht auf die unter dem Sammelbegriff Mediensucht zusammengefassten Störungsbilder bot der US-amerikanische Psychologe **Dr. Dave Greenfield** unter dem Titel „Living in a Virtual World: Global implications of Digital Distraction“. Er lenkte den Blick auf einen offensichtlichen Widerspruch: Medien, die eigentlich das Ziel haben, eine Verbindung zu anderen herzustellen, führen häufig zur Entfremdung und haben eine isolierende Wirkung. Dabei sind Medien nicht mehr aus unserem Leben wegzudenken. Sie sind mittlerweile untrennbar mit unseren sozialen und ökonomischen Systemen verbunden und bestimmen immer mehr, was neuer, besser, größer oder schneller ist. Medien zu begreifen ist zeitraubend und gelingt oft nur unvollständig. Medien produzieren Stress, obwohl sie diesen eigentlich verringern sollen. Damit werden durch die Medien selbst Grenzen in der Nutzung gesetzt, gleichzeitig aber neue soziale Erwartungen geschaffen, wie, wann und wo diese Möglichkeiten zu nutzen sind. Dr. Greenfield sieht die Notwendigkeit, dass wir die Nutzung der Medien lernen müssen – oder die Medien „benutzen“ uns.

### **Neurobiologie: Forschung zur Computerspielsucht noch unvollständig**

In seinem Vortrag „Neurobiologische Auffälligkeiten bei Patienten mit Computerspielsucht“ stellte **Kai Müller** von der **Universität Mainz** aktuelle Ergebnisse neurowissenschaftlicher Untersuchungen zum Störungsbild der Computerspielsucht vor, ergänzte die derzeitigen Befunde um aktuelle Erkenntnisse und gab einen Ausblick auf künftige Paradigmen und Forschungsansätze. Dabei stellt sich die Forschung zu diesem neuartigen Störungsbild derzeit größtenteils noch wenig differenziert bzw. unvollständig dar. Ungeachtet einiger bemerkenswerter neurowissenschaftlicher Studien zu den der Computerspielsucht zugrunde liegenden neurobiologischen Korrelaten, herrscht nach wie vor Unklarheit über basale, kortikale Verarbeitungsmuster suchtspezifischer Reize.

## **Ergebnisse der deutschlandweiten Repräsentativbefragung zur Computerspielabhängigkeit**

**Florian Rehbein** vom **Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen** stellte die Ergebnisse einer deutschlandweiten Repräsentativbefragung zur Computerspielabhängigkeit unter Jugendlichen vor. Aus den Erkenntnissen leiten sich neben einem großen Bedarf an weiterer Forschung verschiedene gesundheitspolitische und jugendschutzrechtliche Folgerungen ab. Hierunter fällt, dass der Jugendmedienschutz in Hinblick auf Computerspiele künftig Merkmale, die auf ein erhöhtes Abhängigkeitspotenzial schließen lassen, zum Gegenstand des Prüfverfahrens machen müsse. Spiele, für die ein erhöhtes Abhängigkeitspotenzial empirisch belegt wurde, sollten nur für Erwachsene freigegeben werden.

## **Dr. Theo Wessel (GVS): Das Hilfesystem fit machen**

Der Geschäftsführer des Gesamtverbandes für Suchtkrankenhilfe (GVS), Dr. Theo Wessel, stellte sich der Frage nach notwendigen Veränderungen unter dem Titel „Neubau, Umbau, Anbau? – das Beratungssystem fit machen für die Mediensucht“. Er stellte folgende Thesen auf:

- Der Bedarf an Beratung und psychotherapeutischen Interventionen bei Betroffenen mit exzessivem bzw. süchtigem Computerspielverhalten im Kindes- und Jugendalter ist deutlich vorhanden und steigt an.
- Aufgrund der noch fehlenden Anerkennung dieses Störungsbildes in den Klassifikationssystemen psychischer Störungen besteht eine Versorgungslücke im Behandlungsangebot.
- Klare Diagnosekriterien müssen dazu beitragen, die Unsicherheiten im Gesundheitssystem beim Umgang mit derartigen Störungen zu beseitigen.
- Mediensuchtberatung muss fester Bestandteil der psychiatrisch/ psychosomatischen Grundversorgung in Deutschland werden.
- Die Suchtberater in den Hilfeeinrichtungen müssen qualifiziert und mit weiterführenden therapeutischen Einrichtungen vernetzt werden.
- Es werden evidenzbasierte Behandlungsprogramme benötigt.
- In den Einrichtungen müssen Beratungs- und Behandlungskompetenz gefördert und ausgebaut werden.

Dr. Wessel schloss seinen Vortrag mit einem Vorschlag für ein Beratungskonzept bei Mediensucht. Er beschrieb darin die möglichen Zugangswege über Online-Beratung, telefonische Beratung und persönliche Beratung sowie die anschließende Clearingphase und erläuterte Interventionsmöglichkeiten für Berater/innen, Klient/innen und Angehörige.

## **Netz mit W@b-Fehlern?**

### **Projekt der Hessischen Landesstelle für Suchtfragen**

Die Etablierung eines landesweiten Angebotes für den Bereich Computer- und Internetsucht im Rahmen des vorhandenen Suchthilfesystems ist Thema eines Projektes der Hessischen Landesstelle für Suchtfragen (HLS). **Wolfgang Schmidt**, Geschäftsführer der HLS, stellte das Projekt vor. Seit Start dieses Projektes im September 2008 wurden folgende Vorhaben durchgeführt:

- Ein landesweiter Fachkongress.
- 25 regionale Informationsveranstaltungen.
- Publikation von Informationsmaterialien für Jugendliche und für Eltern.
- Informations- und Qualifikationsveranstaltungen für Suchtberatungsstellen.
- Information und Unterstützung der Selbsthilfe.
- Beteiligung an der Gründung eines landesweiten Fachnetzwerkes „Fachforum Mediensucht“.

Besonders an diesem Projekt ist die finanzielle Unterstützung der Techniker Krankenkasse und der Mitarbeit der hessischen Suchthilfe- und Selbsthilfeträger. Bemerkenswert auch deshalb, weil sich erstmals eine Krankenkasse in einer solchen Dimension (Bundesland) dieses Problems annimmt. Und das in einer Phase, wo wir mutmaßlich erst die „Spitze des Eisberges“ sehen und noch lange nicht wissen, wie groß der Problembereich Mediensucht ist.

Thomas Hilgenberg von der Techniker Krankenkasse in Hessen erläuterte, dass die Krankenkasse dieses Projekt zum Schwerpunktprojekt innerhalb der kassenindividuellen Selbsthilfeförderung in den Jahren 2008 und auch 2009 gewählt hat. Die TK verspricht sich insbesondere eine Stärkung der inhaltlichen Zusammenarbeit der Selbsthilfe mit den Krankenkassen und ihren Verbänden. Die Projektinhalte sollen dabei bewusst über das Maß der täglichen Selbsthilfearbeit hinausgehen und zu einer positiven Veränderung der Versorgungssituationen von Betroffenen beitragen.

### **Studie des DZSKJ: Mangel an deutschsprachigen Diagnoseinstrumenten**

**Dr. Kay Petersen** vom **Deutschen Zentrum für Suchtfragen des Kindes- und Jugendalters (DZSKJ)** stellte die 2008 begonnene Studie „Beratungs- und Behandlungsangebote des pathologischen Internetgebrauchs in Deutschland“ vor. Mit Unterstützung aus Mitteln des Bundesministeriums für Gesundheit wird im Rahmen der Studie ein systematisches Review des Forschungsstandes zum pathologischen Internetgebrauch vorgelegt und es werden Beratungs- und Behandlungseinrichtungen untersucht, die auf Erfahrungen mit Menschen mit diesem Störungsbild verweisen können. Das Review zeigte, dass vor allem geeignete deutschsprachige diagnostische Instrumente fehlen. Als Konsequenz dieses Mangels sind zuverlässige epidemiologische Aussagen zum pathologischen Internetgebrauch in Deutschland derzeit nicht möglich. Eine evidenzbasierte Behandlungsempfehlung kann ebenso mangels aussagekräftiger Studien nicht getroffen werden.

Die ersten vorläufigen Ergebnisse einer aktuellen Onlinebefragung des DZSKJ von 150 Beratungs- und Behandlungseinrichtungen deuten darauf hin, dass nur wenige Einrichtungen eine große Zahl entsprechender Klient/innen beraten oder behandeln, während mehr als 50% der befragten Einrichtungen angaben, pro Quartal weniger als 5 Klient/innen mit diesem Störungsbild zu sehen. Das Fehlen geeigneter deutschsprachiger diagnostischer Instrumente zeigte sich auch im Rahmen dieser Befragung.

### **Deutsche Rentenversicherung: Kriterien für die Bewilligung einer Rehabilitation**

Unter dem Titel „Die „Neuen Süchte“ als Indikationen für die medizinische Rehabilitation“ stellte **Georg Wiegand** von der **Deutschen Rentenversicherung Braunschweig-Hannover** Hinweise und Fragen aus der Sicht eines Rentenversicherungsträgers vor. Insbesondere wies Herr Wiegand darauf hin, dass zur Bewilligung einer Rehabilitation durch die Rentenversicherung ein Behandlungskonzept vorliegen müsse, das sich an Teilhabe durch Erwerbstätigkeit orientiert. Dabei müssten komorbide Störungsbilder in diesen Konzepten vor allem in sozialmedizinischer Hinsicht berücksichtigt werden. Er führte weiter aus, dass vor allem jüngere Menschen, meist Männer, zu Beginn ihres Berufslebens Verhaltensstörungen durch intensiven Gebrauch von Computern und Internet zeigen und es hierbei zu ausgeprägten psychischen und Verhaltensauffälligkeiten kommen kann, die eine Gefährdung oder Minderung der Erwerbsfähigkeit zur Folge haben können.

### **Das finnische Konzept der Online-Beratung und Behandlung**

Vor allem die geringe Einwohnerzahl und die darauf bezogene weite Fläche sind ein wesentlicher Grund für den hohen Grad an elektronisch basierter Kommunikation und Vernetzung in Finnland. In seinem Vortrag „ICT-services for media addiction, prevention and treatment in Finland“ stellte **Teuvo Peltoniemi** das besondere finnische Konzept der Online-Beratung und Behandlung auch bei Problemen mit Mediensucht vor. Das internetbasierte **AddictionLink-Forum** bietet Prävention und Behandlung von Internetabhängigkeit und arbeitet auf Grundlage der kognitiven Therapie. Es bietet vernetzte Dienstleistungen in Form von Selbsthilfe, gegenseitiger Unterstützung und professioneller Hilfe.

### **Aller Anfang ist Selbsthilfe**

Von den Möglichkeiten der Selbsthilfe aber auch von den Widerständen berichtet **Carola Hobein-Lück** vom **Blauen Kreuz in der Evangelischen Kirche (BKE)** in ihrem Vortrag „Von der Hilflosigkeit zur Suchtselbsthilfe – Vorschläge und Strategien der Selbsthilfe“. Häufig braucht es – in Ermangelung professioneller Hilfen – Selbsthilfe. Viele Impulse, Aktivitäten und Projekte kommen aus dem Selbsthilfebereich. Frau Hobein-Lück berichtete, dass es beim BKE zum Teil heute noch Widerstand gegen die Öffnung für und die Integration des Themas „andere Suchtformen“ in den Verband gibt. Dieser Widerstand ginge oft einher mit Berührungsängsten und gründe sich meist auf Wissensdefizite. Am Beispiel Glücksspielsucht zeige sich aber, dass das Nebeneinander von Spielsüchtigen und stofflich Abhängigen unter dem Dach des BKE – aber auch bei anderen Verbänden – fast selbstverständlich geworden sei. Die Gruppen seien zumeist offen und achtsam hinsichtlich der Themen Suchtverlagerung und zufriedene Abstinenz, viele arbeiteten sehr interessiert als Multiplikator/innen in Projekten mit.

### **Beratung für Betroffene und Angehörige – Erfahrungen aus Schwerin**

Ein flächendeckendes Beratungsangebot oder gar ein abgestimmtes Beratungssystem für die Zielgruppe der Mediengefährdeten und -abhängigen - insbesondere auch für die häufig hilfesusuchen-den Angehörigen - ist noch im Aufbau begriffen. Es gibt aber schon eine erfahrene Beratungspraxis. Dazu berichtete **Alexander Groppler** vom **Kompetenzzentrum Medienabhängigkeit Schwerin** unter der Überschrift „Medienwelten als Lebenswelten – Besonderheiten bei der Exploration“. In der Beratungspraxis berichten ihm Hilfesuchende von einer stundenlangen, oft täglichen Mediennutzung. So entstehen eine Menge Probleme im realen Leben, gleichzeitig wird aber bei Medienabhängigen die virtuelle Welt zur „primären Lebenswelt“.

Seine Erfahrung zeigt, dass auch bei gleichen Medien eine sehr unterschiedliche Nutzung möglich ist und selbst spezifische Anwendungen inzwischen sehr unterschiedliche Nutzungsmuster zulassen.

Groppler führte aus, dass bei der Mediensucht-Anamnese neben den Bedürfnisse des Betroffenen auch seine Ressourcen in Erfahrung gebracht werden müssten. Es gelte, die Ziele des Patienten zu erkennen und notwendige Motivationsarbeit zu leisten. Es müssten Handlungsalternativen entwickelt und erworbene Ressourcen genutzt werden. Als Besonderheit in der Mediensucht-Anamnese stellte er heraus, dass neben der herkömmlichen Anamneseerhebung auch Augenmerk auf die virtuelle Lebenswelt gelegt werden muss. Für dieses Thema seien Patienten auch bei geringer Motivation gut erreichbar. Jedoch sei dieser Teil der Anamnese nicht standardisiert möglich, da sich das Angebot schnell ändere und immer weiter ausgebaut werde. Eine eigene Medienkompetenz sei dabei hilfreich, aber nicht Voraussetzung.

### **Beratung für Betroffene und Angehörige – Erfahrungen von „Lost in Space“ / Berlin**

Das erfolgreiche Berliner Projekt „Lost in Space“ stellten **Andreas Koch** und **Jannis Wlachojiannis** vor. Sie referierten zu ihren „Erfahrungen und Methoden aus der Beratungspraxis mit Computerspiel- und Internetabhängigen und deren Angehörigen“. Lost in Space wurde im Oktober 2006 vor dem Hintergrund einer steigenden Beratungsnachfrage gegründet. Ziel des Projektes ist es, die Betroffenen zu einem kontrollierten Umgang mit dem Medium Computer und zu einem strukturierten Alltag zu befähigen. In 2008 wendeten sich über 300 Anfragende für ein Erstgespräch an die Fachstelle. Der Anteil der Angehörigen überstieg dabei den der direkt Betroffenen leicht. Spitzenreiter in der problematischen Mediennutzung sei nach wie vor das Spiel „World of Warcraft“.

In ihren praktischen Erfahrungen aus der Betroffenenarbeit berichteten Koch und Wlachojiannis unter anderem von auffälligen Defiziten in der sozialen Interaktion sowie von unsicherem Auftreten und Introvertiertheit der Betroffenen. Die Betroffenen hätten einen hohen Bedarf an Freizeitgestaltung und *real life* sowie an ambulanter und stationärer Therapie. In der Arbeit mit den Angehörigen fiel dagegen deren große Hilf- und Orientierungslosigkeit auf. Die Angehörigen suchten vorwiegend nach schneller Problemlösung und sofortiger Hilfe. Dabei zeigten sie häufig die Tendenz, Verantwortung zu delegieren, alle Beteiligten stark zu vereinnahmen und die eigenen Anteile nicht wahrnehmen oder annehmen zu können.

Um den vielen Anfragen kompetent und wirkungsvoll gerecht werden zu können, entwickelten die Mitarbeiter von Lost in Space ein regelhaftes Trichtermodell: Anfragende werden zunächst zu einem Info-Abend eingeladen, danach folgt das Angebot zu einer Gesprächsgruppe und erst am Schluss werden auch Einzelgespräche angeboten.

### **Die Therapie – drei Behandlungsansätze**

Schließlich ging es auf der 2. Berliner Mediensucht-Konferenz noch um die wirksame und nachhaltige therapeutische Behandlung der Betroffenen. Es wurden drei verschiedene Behandlungsansätze vorgestellt, die sich aber nicht in Konkurrenz zueinander sehen, sondern sinnvoll und individuell eingesetzt werden sollten und die – wie sich in den Ausführungen der Referenten zeigte – durchaus Schnittmengen besitzen und integriert anwendbar sind.

**1. Franz Eidenbenz** aus der Schweiz zeigt in seinem Beitrag „**Systemische Interventionen – von der Isolation zur Integration**“ auf, wie mit dem systemischen Ansatz sowohl das präsentierte Symptom wie auch die zugrunde liegende Problematik angegangen wird. Systemische Interventionen, die auch Angehörige konfrontieren und aufzeigen, dass die Ursachen für die Problematik nicht beim Symptomträger alleine liegen, entlasten diesen. Seine Motivation nimmt zu, wenn Veränderungen im kommunikativen Verhalten der Familie neue Rollenmöglichkeiten schaffen. Weitere Ressourcen werden dadurch mobilisiert und die brüchigen Beziehungsfäden zur Familienrealität gestärkt.

**2.** In seinem Vortrag „**Psychodynamische Aspekte der Medienabhängigkeit**“ erläutert **Dr. Bert te Wildt** von der Medizinischen Hochschule Hannover anhand von Beispielen die tiefenpsychologischen Ansätze zur Erklärung von Medienabhängigkeit. Diese gehen in der Regel von der Hypothese einer der Abhängigkeitserkrankung zugrunde liegenden bzw. vorausgehenden Grundstörung aus (ähnlich wie beim pathologischen Glücksspiel, für das vielfach eine narzisstisch-depressive Grundstörung beschrieben worden ist). So stellt sich aus diesem Blickwinkel vor allem die Frage, warum Menschen sich aus der realen Welt und aus den Beziehungen zu anderen Menschen zurückziehen – was also dem Abhängigkeitsverhalten vorausgeht. Auf der Grundlage des bisherigen Forschungsstandes, der davon ausgeht, dass bei Patienten mit Internetabhängigkeit häufig depressive Störungen und Angsterkrankungen, nicht selten auch vor dem Hintergrund von Persönlichkeitsstörungen, diagnostiziert werden, könnte das Phänomen als Ausdruck einer ängstlich-depressiven Regression verstanden werden.

**3. Unter dem Titel „Verhaltenstherapeutisch orientierte Gruppentherapie – Ergebnisse aus dem ersten Jahr der Ambulanz für Spielsucht“ berichtet Dr. Klaus Wölfling von der Johannes Gutenberg Universität in Mainz. Im März 2008 startete im Rahmen der Eröffnung der „Ambulanz für Spielsucht“ an der Universitätsmedizin Mainz ein Modellprojekt, das Gruppentherapien zur Behandlung der Computerspielsucht für Jugendliche und junge Erwachsene anbietet. Im Vordergrund der Psychotherapie steht die individuelle Analyse des Problemverhaltens und seiner aufrechterhaltenden Bedingungen. Das therapeutische Vorgehen lehnt sich dabei an kognitiv-behaviorale Ansätze zur Behandlung der Internetsucht an (vgl. Young, 2007; Shaw und Black, 2008). So werden gedankliche, emotionale, körperliche und verhaltensbezogene Aspekte des Computerspielverhaltens der Betroffenen in einer „sekundengenauen“ Analyse beleuchtet. Hauptziel der Behandlung der Computerspielsucht ist die starke Reduktion der Online-Zeiten auf ein normales Maß sowie die Erreichung einer Abstinenz von dysfunktionalen, onlinebezogenen Verhaltensweisen. Parallel dazu soll alternatives Verhalten (wieder-)erlernt werden, wie z. B. zuvor vernachlässigte Aktivitäten bzw. Hobbys, und die Aufnahme (realer) sozialer Kontakte gefördert werden. Darüber hinaus stellt die Vermittlung funktionaler Stressbewältigungsstrategien einen zentralen Bestandteil des therapeutischen Angebots dar. Das Modellprojekt setzt auf ein ambulantes Behandlungskonzept, da die Konfrontation mit den häuslichen Lebensbedingungen und das Erleben von Misserfolgen (wie z. B. Rückfälle) direkt in den therapeutischen Prozess mit einbezogen werden können. Zudem bezieht sich, so Wölfling, das Gruppensetting als Therapieform besonders an, da gerade der Austausch der Betroffenen untereinander die Chance bietet, am Modell des anderen zu lernen und Rückhalt in der Gruppe zu finden.**

### **Warum handelt es sich bei der Mediensucht um eine Sucht? – 8 Argumente**

1. Eine „Verhaltenssucht“ (v.a. Computerspiel- und Onlinesucht) kann bisher nur in Anlehnung an die Einordnung des „Pathologischen Spielens“ als „Störung der Impulskontrolle, nicht andersorts klassifiziert“ diagnostiziert werden. Diese Diagnose ist jedoch im Hinblick auf neurobiologische, differentialdiagnostische, präventive und therapeutische Implikationen völlig unzureichend, da zu ungenau. Impulskontrollstörungen umfassen ein eng umgrenztes Verhaltensspektrum, die Sucht- oder Abhängigkeits-Diagnose beschreibt hingegen ein breites Verhaltensspektrum oder Symptombild.

2. Verschiedene Autoren postulieren, dass die Charakteristik der Verhaltenssuchte mit den Merkmalen von Abhängigkeitserkrankungen vergleichbar ist, bzw. sich überschneidet: Als zentrale Bestimmungsmerkmale gelten dabei ein erlernter Kontrollverlust über das Verhalten (inkl. Toleranzentwicklung) und die Vernachlässigung anderer wichtiger Lebensbereiche sowie psychovegetative Entzugserscheinungen.

3. Wissenschaftliche Forschungsergebnisse zu den exzessiv durchgeführten Verhaltensweisen zeigen, dass in Studien häufig die Kriterien der Substanzabhängigkeiten zur Operationalisierung der Symptome genutzt werden, um die Symptomkomplexe empirisch bzw. phänomenologisch trennscharf zu erfassen.

4. Obwohl bei den derart zusammengefassten Störungsbildern dem Organismus keine psychotrop wirksamen Substanzen von außen zugeführt werden, treten viele Symptome mit nahezu vollständiger Übereinstimmung im Vergleich zu den stoffgebundenen Abhängigkeitserkrankungen auf (!).

5. Für die Aufrechterhaltung des pathologischen Verhaltens scheinen körpereigene, biochemische Veränderungen, die durch die exzessiven, belohnenden bzw. belohnungssuchenden Verhaltensweisen ausgelöst werden, verantwortlich zu sein.

6. Verschiedene Studienergebnisse zeigen, dass der pathologischen, exzessiven Verhaltensaübung und der Substanzabhängigkeit vergleichbare neurobiologische Mechanismen zugrunde liegen, beispielsweise eine verminderte Aktivierung des ventralen Striatums und des präfrontalen Kortex.

7. Gleichfalls wurden bei Betroffenen von „Verhaltenssuchten“ bereits analoge psychophysiologisch messbare Muster, wie sie bei Alkohol oder Cannabis bekannt sind, nachgewiesen.

8. Die Funktion der Verhaltenssucht liegt in einer (dysfunktional) erlernten Regulationsmöglichkeit des Gehirns, die den Betroffenen ermöglicht, effektiv Stress zu reduzieren, wie das häufig auch für substanzgebundene Störungen postuliert wird.

*Dr. Klaus Wölfling*

### **Eine wichtige Schnittstelle – die Jugendhilfe**

Im abschließenden Vortrag der Konferenz beschrieb **Thomas Sarzio** von der Abteilung Jugendsucht-hilfe des **Evangelischen Johannesstifts** in Berlin unter der Überschrift „Mediensucht und Jugendhilfe – Ein alltägliches Phänomen?“, dass dieses noch recht junge „Phänomen“ mittlerweile auch in der Jugendhilfe Relevanz erlangt habe. Dabei sähen sich bestehende Einrichtungen in der alltäglichen Praxis zunehmend der neuen Erscheinung Mediensucht ausgesetzt, seien jedoch häufig überfordert. Bei den Trägern der öffentlichen Jugendhilfe (Jugendämter etc.) sei die Mediensucht bislang noch kaum ins Bewusstsein gerückt. Die Mitarbeiter/innen hätten diesen Aspekt oftmals nicht im Blick. Zumeist sei es Aufgabe der bisher wenigen Praktiker in diesem Problembereich, eine entsprechende Sensibilität zu erzeugen.

Laut Sarzio stellt sich der Jugendhilfe insbesondere die Frage, wie diese mit ihren spezifischen Instrumenten wirksam auf Mediensucht reagieren und mit den betroffenen Kindern und Jugendlichen adäquat arbeiten kann. Anhand des Beispiels der Einrichtung „Konfetti“, die sich seit über zwei Jahren auch mit der Mediensucht beschäftigt, ging Sarzio in seinem Vortrag auf die Erfahrungen des Suchtverhaltens im Alltag und die Effekte der einzelnen Elemente des Settings ein.

### **Es bewegt sich etwas – die nächsten Schritte**

Am 28. Juni 2009 findet ein **Expertengespräch** zum pathologischen Internetgebrauch im Bundesministerium für Gesundheit statt. Dort werden die ersten Ergebnisse der Studie des DZSKJ zur Frage, welcher diagnostische Fragebogen am besten geeignet ist, vorgestellt. Darüber hinaus werden die eingeladenen Expertinnen und Experten gebeten, ihre Erfahrungen mit diagnostischen Fragebögen zu schildern und gemeinsam zu diskutieren, ob die Verständigung auf ein diagnostisches Instrument, welches in Zukunft von verschiedenen Forschergruppen angewandt wird, ein realistisches Ziel ist.

Auch die **Jahrestagung** der Bundesdrogenbeauftragten am 3. Juli 2009 in Berlin wird sich diesem Themenbereich widmen. Unter dem Titel „Internet und Computerspiele - wann beginnt die Sucht?“ wird die Drogenbeauftragte viele anstehende Fragen zusammen mit wissenschaftlichen Experten auf dem Gebiet der Verhaltenssuchte aus dem In- und Ausland, Pädagogen, Suchthilfe- und Elternverbänden, Erziehern, Spielherstellern und aktiven Nutzern diskutieren und versuchen, den Handlungsbedarf zu erfassen. Weitere Informationen zur Veranstaltung sind über die Internetadresse [www.bmg.bund.de/Drogen-und-Sucht](http://www.bmg.bund.de/Drogen-und-Sucht) zu erhalten.

Der GVS wird die begonnenen Prozesse in Richtung Anerkennung von Mediensucht als Erkrankung weiter begleiten und sich besonders um den Auf- und Ausbau entsprechender Hilfemöglichkeiten in unserem Suchthilfesystem bemühen. In diesem Jahr bietet der GVS bereits eine weitere **Fortbildung** „**Mediensuchtberatung**“ am 18. September 2009 in Berlin an. Dieses Angebot kann auch als Inhouse-Veranstaltung gebucht werden. Fragen und Anmeldungen richten Sie bitte an den GVS.

► **Die vollständigen Beiträge der 2. Berliner Mediensucht-Konferenz sind in der aktuellen Dokumentation enthalten, die Sie beim GVS per E-Mail unter [gvs@sucht.org](mailto:gvs@sucht.org) bestellen können. Die Dokumentation wird gegen einen Beitrag von 5 EURO als PDF-Datei zur Verfügung gestellt.**

*Knut Kiepe, GVS*